Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 7

Artikel: Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 7 - XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern .

Bern, den 16. Februar 1924

Trost im Leiden.

Von Ernst v. Wildenbruch.

Will die Seele dir verzagen In der Leiden Uebermaß, Wehre deinem Mund die Klagen, Und bewahre dich vor haß.

Lies des Kummers tiefe Zeichen Auf so manchem Angesicht; Deinem Leid wird manches gleichen, Und das einz'ge ist es nicht.

Nein, der Menschen Tränen quillen Rings, soweit die Sonne scheint, Und nur der kann Tränen stillen, Welcher bitter selbst geweint.

Crage drum mit stiller Stärke All das Leiden, das dich kränkt: Zu der Liebe heil'gem Werke Ward es dir von Gott geschenkt.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschniker von Wettingen.

Rulturgeschichtliche Novelle von Adolf Bögtlin.

"Wißt Ihr, Meister — denn so laßt mich Euch jett und fürderhin nennen — daß Magdalena auch zu Baden ist?" fragte der Abt, als er sich langsam und unter starker Beihilfe des Meisters vom Rasensige erhob. Ein neuer, vollerer Blutschwall drängt nach des junngen Mannes Antlik bei dieser Frage; um ihn in den Augen des Abtes zu begründen, beugte er sich rasch nach dem Felleisen und hob die schwere Last im Schwung auf seinen Ruden.

"Nein, Hochwürdigster", entgegnete er ruhig; "ich bin seit einem Monat auf der Wanderung; war auch daheim im Bündischen, um das Beimweh zu stillen, und fam jest dieses Weges, um mich bei Euch nach einem Auftrag um= zusehen."

"Das ist soviel als abgemacht; Ihr bleibt bei uns, so lange es Euch gefällt; seht Euch einstweilen um, inseit und jenseit der Rlostermauern, und so Ihr Euren Blan beschlafen habt, wollen wir ihn morgen nach der Frühsuppe bereden und beraten. Wollt Ihr?"

"Ich will", rief der Meister erfreut und empfing den sogenannten Suppenzettel aus des Abtes Sand, die er zum Abschied dankend drudte.

"Bene. Pax tecum!" Damit ichloß Betrus die Unterhaltung und wandte seine Schritte dem Beinberge gu, wo er oft und gern verweilte und fein Auge väterlich ruhen ließ auf den Goldwein spendenden Reben, seinen Lieblingen.

Gemächlich durchschritt er die Wiesen, welche gu Fugen des Lagerberges sich dehnten; öfters drehte er sich um und schaute fopfnicend dem Meister nach, der singend dem Rloster zuwandelte, das in der Ferne, zum Teil in Baugerüsten verstedt, über die hohen Mauern hinausschimmerte.

"Er ist ein sinniger Mann, der Meister", dachte wohlwollend Betrus für sich selber, "ein guter Katholik ist er nicht mehr, aber ein frommer Rünftler; er hedt wohl ichon wieder neue Motive aus; wie nachdenklich er doch dahinschreitet!" — Hansjakob dachte nicht an neue Motive und er freute sich herzlich, den rechten Mann für seine Bauplane gewonnen zu haben.

Bald aber gingen wieder dunkle Linien über sein ener= gisches Gesicht und er sprach leise: "Dieser Großmann, Dieser Großmann! Zuerst überfällt er wie ein Wolf die fromme Berde meiner Lämmer am lichthellen Tage; dann wird er selber ein Lamm und sucht mit Liebkosungen da beizukommen, wo sein Ungestüm nicht ausreichte. Großmann, Wolf und Lamm, dieser Proteus! — Und Magdalena, wie wird fie sich nun helfen, wenn sie sich neuerdings verfolgt sieht?"

Großmann und Magdalena zu Baden! Dieser Ge= danke beschäftigte ihn. Raum achtete er auf den Stand seiner ausgedehnten Weinberge. Es kam aufs Gleiche her= aus. Sie blühten im Segen des Berrn. Langsam lentte er ins Dorf hinüber, wo er betrübendes über das Gebaren der Zürcher vernahm; dann kehrte er in das Kloster gurud, um die Aufregung seines Morgenspazierganges an der Tafel zu beschwichtigen. Doch wollte er die Lästerung des Drdens durch die ausgelassenen Zurcher zur nächsten eidgenös= lischen Tagsakung in Baden anhängig machen. "Wir wollen ihnen die Finger zwiden, die Jungen schaben und die aufgeblasenen Sälse mager machen!"

Als der Turmwart des Landvogteischlosses den triegerischen Trupp auf der Wettingerstraße sich so rasch der Stadt nähern sah, ließ er vorsichtig das schwere, eichene Fallgitter nieder; denn den Leuten von der blau und weisen Standesfarbe traute man seit des ruchlosen Hans von Rechbergs Zeiten, der Baden so oft und schwer heimgesucht, mit Recht alles Schlimme und Heimtücksche zu. Harmlos, wie sie jetzt kamen, wurden diese nicht wenig stutzig, den Durchgang zur Limmatbrücke versperrt zu finden. Als kluge Leute verstanden sie jedoch, gute Miene zum bösen Spiele zu machen, sie lachten zum Fenster hinauf, aus dem der Turnwart bedenklich und behutsam herabschaute, indem er nur das haarlose Stirnsein und die verwitterten Neuglein seiner hochstehenden Person hinaussehen ließ, und ihr Sprescher rief saunig hinauf:

"Zieh' auf, Wärtli, zieh' auf, sonst rennen wir mit unsern Widderköpfen des Landvogts Schloß gleich über den Haufen!"

Jeht zeigte der Turmwart seine ganze obere Körpershälfte und betrachtete sich die Manmen ruhiger; als er den Bierbeiner, ihre friedliche Bewaffnung und die Maskensverzierung bemerkte, hieß er sie einen "Augenzwich" warten und begab sich zum Landvogt im untern Stockwerck, um das Geschehene zu melden. Die herrschaftlichen Orte, die gemeinsam die Grafschaft Baden erobert hatten, ließen diese unter sich abwechselnd durch einen Landvogt regieren. Diesmal war es ein Jürcher, für den natürlich kein Grund vorslag, den zu Baden verhaßten Weiß und Blauen den Einzug zu wehren, und so kehrte der Turms und Torwart bald ans Fenster zurück und rief den Wartenden zu:

"So mögt Ihr denn passieren im Zeichen des Widders! Lasset die Lämmlein zu mir kommen, sprach der Christ! Im Augenblick will ich aufwinden!"

Drunten lachten die immer gut Aufgelegten und Einer — es war Schwerter — entgegnete:

"Dein Wit, Wärtli, ist wohl ein Ochsenschwanz wert! Du magst ihn heut Abend im Staadhof abholen und Deine Landvogtsuppe schmalzen!"

Bis das Fallgitter aufgewunden war, hatten sie Zeit, das vieltürmige Städtchen zu übersehen, an desen Mauern so mancher ihrer Bäter sich den Kopf zerstoßen hatte. Während hart in ihrem Rücken der Lagerberg jäh emporstieg, erhob sich hinter dem Landvogteischloß am hohen, linksseitigen User das Städtchen und darüberhin auf schroffem Grat, der Fortsetzung zum Lagerberg, der mächtige, fast uneinnehmbare "Stei", das alte österreichische Schloß, das von den Bürgern seit der Eroberung des Aargaus durch die Berner neu aufgebaut worden war und als zweites Bergstädtchen, eine rechte Troßburg, herabstarrte; weiter unten an der Limmat, wo diese eine neue Biegung macht, lagen als ein zweites besestigtes Städtchen mit drei Toren die "großen Bäder".

Nun zogen sie über die gedeckte Brücke und durch die Oberstadt. Die Bewohner boten nicht sehr freundlichen Willstommen; still und argwöhnischen Blickes begleiteten sie die Jürcher; die Anwesenheit des Ochsen jedoch wirkte tröstend; das war ein greifbares Pfand, und so gelangten die Gäste ungefährdet auf den zu den Bädern führenden Baderweg. Sier aber — war die Steilheit des holperigen Weges oder der ungewohnte Anblick der vielen "Schwarzröcke", welche die in die Bäder zurücksehrenden Frauen so äußerst

verbindlich mit den breiten Hüten grüßten, daran schuld? — hier wurde das Tier auf einmal scheu, riß seine Führer und Begleiter in rasendem Galopp mit sich, bis es beruhigt auf der Stätte seines Verhängnisses, dem Plat vor dem Staadhof, wieder anhielt.

Der Sprecher begab sich sofort zum Bürgermeister, der sich noch im Berrenbade, einer hellen, geräumigen Salle befand, wo ihm eben der Pritschenmeister - der Spaßmacher der Gesellschaft — das grüne Kränzlein aufsetzte, das bedeutete, daß Großmann für den folgenden Tag die Gesell= schaft aus seinem Säckel zu bewirten hatte. Denn es war ber Brauch, daß jeder Tag ein anderer die Badgesellen, die unter sich eine geordnete Gesellschaft mit Schultheiß, Statthalter, Sädelmeister, Raplan, Schreiber, Großweibel, Richter und Schergen bildeten, aus eigenen Mitteln bewirtete. Ein schwimmender Tisch inmitten des Badbedens, das fünfzehn Fuß im Geviert maß, nahm jeweilen die lederen Mahl= zeiten auf; Forellen und goldige Weine mußten wesentlich dazu beitragen, die Badgesellen bei währender Seiterkeit zu erhalten, da man fünf bis neun Stunden des Tages babete.

Auf die Bitte Großmanns, ihn für heute zu entlassen, erteilte ihm der Schultheiß unter dem üblichen Ceremoniell Urlaub und ersuchte den Statthalter, Großmanns Pflichten und Rechte zu übernehmen und zunächst dem abtretenden Tageswirt eine ziemliche Lobrede zu halten.

Großmann warf sich rasch in seine Tracht, ließ sich Barett und Degen holen, worauf er im Tanzsaal, da hierzu seine eigenen Zimmer zu wenig Raum boten, die Zürcher Deputation mit einer Herzlichkeit empfing, aus der sie die freudige Ueberraschung wohltuend herausspüren mochten.

"Ich heiße Euch nochmals in Treuen willkommen", so schloß er seine Rede, "und bitte Euch, der Junft und den Ratsherren unseres lieben Jürichs meinen guten Dank für die zwei güldenen Becher zu überbringen, mit dem aufrichtigen Versprechen, daß ich ihrer wert sein und bleiben will. Auch der gesamten Bürgerschaft danke ich für das schwere Goldsäcklein, welches sie dem Ochsen zwischen seine Silberbörner gehängt hat. Das schöne Tier aber kann ich nicht allein essen, will es auch nicht verschenken; ich muß Euch also, meine Lieben und Getreuen, einladen, mit mir den Ochsen zu verzehren und verzechen."

Die von der Zunft zum Widder hatten noch zu wenig Weltbildung und gaben daher ihrer Freude über die verslockende Einladung unverholen Ausdruck. Alle bezogen ihr "Losament" im Staadhof.

Während sie sich im Freibad, das vor dem Gasthof zum Naben unter offenem Himmel Jung und Alt, Mann und Weib zu erquickendem Verweilen einlud, auf Kosten ihres Bürgermeisters gütlich taten und den Wein in Eimern bezogen, schickte Großmann seine Diener auf Einladung zur "Abendsuppe" aus. Vor allen erging die Aufforderung an die angesehensten Persönlichkeiten der Stadt Baden, den Landvogt und den Landschreiber, von denen der erstere, Antonn Klauser, dem Bürgermeister wohl bekannt war.

Schultheiß und Ratsherren von Baden, sonst erfahrene Politifer, waren nicht uneben, wenn es galt, den helvetischen Ruhm als sitz und trunkfeste Germanen beim Gelage vor Fürstlichkeiten und sonstigen hohen Herren in Uchtung zu er-

halten. Auch die fäntlichen 3m= sassen des Frauen= bades, die wie die Herren geschlossene Geselligkeit pfleg= ten, nahmen die Einladung an, ebenso die übrigen Gafte im Staad= hof und die vor= nehmern der an= dern Badhöfe: der Name des zürche= rischen Bürger= meifters hatte aus alten Zeiten her einen Rlang.

Nachdem sich die Gäste, wohl drittshalbhundert and der Zahl, an den verschiedenen Gänsgen der "Abendsiuppe" gesetzt, und die Bürger und "minderen" Gäste, welchen im Freien getischt worden,



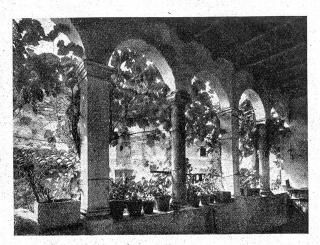
Kirchlein oberhalb Castelsanpietro (Mendrifio). (Zum Auffat "haus und Landichaft im Kanton Ceffin".)

sich verzogen hatten, und selbst dem Wärtli sein ausschweifender Teil geworden war, lud der Bürgermeister die Hono= ratioren samt der Deputation, welche im Tanzsaal tafelten, zu einem kleinen Feuerwerk und Reigentanz auf das "Mät= teli" ein. Dies war ein lieblicher Rasenplatz unterhalb der Bäder; trauliche Gebusche und Roseplätichen rahmten ihn ein und ließen vergessen, daß man so nahe der Stadt war; auf einer Seite rauschte die glänzende Limmat vorbei, welche die Mondstrahlen der wonnigen Juninacht durchs Gebusch gligern ließ. Wenige Fadeln beleuchteten den Plat, nachdem der Sprühregen des Feuerwerks erloschen war. Und nun begannen sich die Paare zusammenzufinden und tanzten nach dem Takte weichtönender Flöten die zierlichsten Reigen das "Mätteli" auf und ab. Raspar Schwerter hatte vom Bürgermeister die Erlaubnis erwirtt, seine Tochter Agatha zu führen. Und nun befand sich Großmann allein mit ihrer steten Begleiterin — Magdalena von Frauenthal.

Das hatte sich so gefunden:

Etnige Wochen nach dem Ueberfall, durch welchen gute Freunde Großmanns dem noch jungen und kraftstrohenden Bürgermeister eine schöne und trefsliche Gattin zu erobern gesucht hatten, erhielt Magdalena auf ihren Bericht an den Aufsicht habenden Abt Petrus von Wettingen, der denselben mit seinen ratenden Bemerkungen versah und an den Fürstbischof von Konstanz sandte, die willkommene Weislung, zur Erholung und vollständigen Besänftigung ihres aufgeregten Zustandes die Bäder von Baden zu besuchen. Vetrus hatte nachdrücklich Baden empfohlen, wo er, wie er ausführte, der noch so jugendlichen und in der Welt uns

erfahrenen Aebtissin als Berater stets gur Seite sein konnte. Eine Nonne begleitete sie, doch mußte diese wegen unablassigen Gliederreigens fast beständig das Bett hüten, und fo war es natürlich, daß Magdalena sich mehr und mehr an die übrigen Badegaste anschloß. Schon von Anfang an war ihr eine edle jungfräuliche Erscheinung aufgefallen, die durch Freundlichkeit und weise Zurüchaltung, heiteres und zugleich mildes Wesen die Gemüter aller für sich gewonnen hatte, ohne sich dieser Eroberung bewußt zu werden oder dieselbe zu migbrauchen. Dies war Agatha, die herrliche Tochter des Bürgermeisters von Zürich. Sie stand im zwanzigsten Sommer und glich in Gestalt und Aussehen der Aebtissin so auffallend, daß die Badegäste, die den beiden Bellgesichtern - nur Agatha trug ihre blonden, weichen Saare offen - auf ihren einsamen Wanderungen mit Wohlgefallen nachblidten, sie für Schwestern hielten; nur daß sie derjenigen, welche die für das Weltleben freilich etwas abgeänderte und weniger auffallende Ordenstracht trug, vielleicht fünf Jahre mehr gaben, da sie vermöge ihrer astetischen Lebensführung ernstere Gesichtszüge angenommen hatte. Die Beiden fanden sich so schnell, als ob sie zeit= lebens noch keine Freundinnen gehabt hätten; sie saßen als Badgesellinnen nebeneinander und trieben wie Rinder mit dem geschmeidigen Wasser ihr nedisches Spiel; sie lasen miteinander, obichon sie so verschiedenen Glaubens waren, auf ihren Zimmern aus Sans Sachs, indem Agatha die Borleserin machte, da Magdalena feine Bücher außer den erlaubten Rirchenwerken lesen durfte; sie gingen miteinander aus, ohne sich um die icharwenzelnden Berren verschiedenster Volksherkunft zu kummern, zwei frische, unangetastete Blumenkinder inmitten eines Gewimmels von genußsüchtigen oder franken und verbrauchten Menschen. Da Magdalena nicht wußte, von wem der Handstreich auf ihr Kloster ausgegangen



Das Baus Ruggia zu Marcote. Klassischer Laubengang im Grünen von innen gesehen

war, und immer noch vermutete, es sei dabei auf die Rlosterfleinodien abgesehen gewesen, wie denn seit Zwinglis Tod in der Rappeler Schlacht von seiten der Reformierten bie und da solche Rlosterplünderungen stattgefunden, so hatte sie keine Ursache, den Umgang mit Agatha zu meiden. Auch der Abt verschwieg ihr den wahren Sachverhalt aus triftigen Gründen und hielt den einzigen im Rlofter, der ihn genau kannte, Meister Sansjakob, ebenfalls an, der Aebtissin nichts zu verraten. So verkehrte sie völlig unbefangen mit Agatha, die ihrerseits mit wachsender Wonne der hohen Frau sich anschloß und mit kindlicher Begeisterung ihrem Bater von dem traulichen und innigen Bergenstausch nach Burich berichtete. Raum hatte dieser die überraschende Botschaft von der Anwesenheit der Aebtissin in Baden erhalten, so veranlagte er einige Getreue zu einer Badenfahrt auf der Limmat. Gine neue Ueberraschung wurde ihm. Denn bei seiner Landung am Staad zu Baden sprang ihm seine bergliebe Tochter freudig an den Hals - was nichts Außergewöhnliches war. Dann aber stellte sie ihn der Aebtissin vor, und diese drudte ihm vor der versammelten Menge der Badegäste unter anmutiger Verbeugung und mit jugendlicher Unbefangenheit die Sand. Mit keinem Faserchen zitterte sie. "Welche Meisterschaft in der Verstellungskunft hat dieses Weib nicht erreicht!" dachte er, von derselben nicht sehr angenehm berührt, im Stillen; "das ist vollendete Rloster= aucht!" (Fortsetzung folgt.)

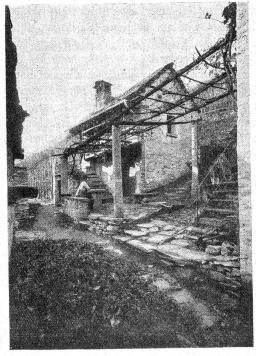
Haus und Landschaft im Ranton Teffin.*)

An den Häusern, die ums die Altvordern hinterlassen, haben, läßt sich am besten das Leben studieren, das jene geslebt haben. Die Geschichte der Tessiner Häuser z. B. ist zu einem guten Teil auch die Geschichte des Landes; denn die markantesten dieser Häuser, von den aristokratischen Basazi dis hinunter zu den bescheidensten Bauernhäuschen, gehören seit alters zum guten Teil Famissen an, die eine bedeutsame Rolle spielen in der Landesgeschichte. Monumentale Wohnbauten (Palazzi) sind im Tessin selten, und

man muß sie schon im ganzen Ländchen zusammensuchen; aber man trifft sie oft unerwartet im kleinsten und einsamssten Tälchen an. Nicht schwer aber finden sich, speziell in voralpinen Gegenden, bescheidene Bürgerhäuser, die den Stempel vornehmer Schönheit zur Schau tragen und die von der Meisterschaft tüchtiger Runsthandwerker zeugen; es mögen dies die Bäter oder Brüder jener andern hervorragenden Baukünstler gewesen sein, die aus dieser Gegend in alle Welt hinauswanderten, um Paläste, Kirchen und Königsschlösser zu bauen. Darüber hinaus zeugen sie von dem milden und freundlichen Geist und dem schlichten, heiteren Leben der Bewohner dieser voralpinen Region.

Aber nicht die schöne Bauform allein verschafft den Tessiner Häusen sollen Neiz. Dem intelligenten Beobachter ist es ein großes ästhetisches Bergnügen zu erkennen, in welch vollkommenem Einklang diese Käuser zu ihrer Umgebung stehen. Nirgends sind die sansten, weichen und frohen Linien der Landschaft durch zu ausdringliche oder zu seierliche Bauwerke gestört. Anderswo sindet man brutalo Bauten, die ganz offensichtlich den einen Zweck verfolgen, ihrer Umgebung das Gefühl der Unterlegenheit aufzuzwingen gegenüber der Macht, die sie erstellen ließ.

Nicht so die Häuser der Tessiner Aristokraten; sie verraten nur durch ihre guten Formen den Reichtum ihrer Erbauer. Aber wieder interessant ist es zu beobachten, wie diese "Palazzi" auf die nähere und fernere Umgebung einen guten architektonischen Einsluß ausüben. Ihre Architektur widerspiegelt sich in den benachbarten Dörfern, sich in kleinere Varianten auflösend, die sie sich verlieren im Kontakt mit Formen, die von einem andern Zentrum ausstrahlen. Aber in der Tessiner Landschaft verschmelzen diese Formen in ein harmonisches Ganzes. Die Häuser schniegen sich ein und legen sich in die von der Natur geschaffenen Linien; eines drängt sich an das andere, fast als wollten sie sich gegenseitig stüßen in Verteidigung gemeinsamer Interessen. Zedes hält sich an diese Linie der Gemeinsamkeit und keines entfernt sich nerklich vom Appus der Lokalität. Dieses Stilgefühl scheint



haus eines Weinbauern zu Sementina. Beispiel der Anpassung an Bedingungen des Berufs und des Bodens.

aus dem Boden selbst herauszuwachsen; denn auch die im Winter heimgekehrten Söhne des Landes ließen sich nicht durch die Erinnerung an fremde Gegenden und Bauformen

^{*)} Gefürzte Uebersetung eines italienischen Textes von Ebuardo Berta im "Heimatschutg". Der gleichen Publikation sind auch unsere Abbilbungen entnommen.